

# Blasenblösse

C. Hurni

In den frühen Morgenstunden wache ich auf. Mit pochendem und dröhnendem Kopf. Ich fühle mich elend. Meine Frauenbeschwerden. Sie setzen mir jeden Monat zu, sind jetzt aber besonders ungünstig, weil mir eine unangenehme neuro-urologische Untersuchung bevorsteht, die ich nicht verschieben möchte. Ich verschiebe ungerne, da Verschobenes nur Aufgeschobenes ist. Das belastet und strengt unnötig an und muss früher oder später ja doch über die Bühne.

Die Bühne: Ich betrete benommen von meinen Schmerzen und den Mitteln den kahlen Untersuchungsraum. Eine Liege steht da, so hoch, dass sie nur mit drei Leiterritten zu erreichen ist, umgeben von viel elektronischem Gerät. Zuerst werde ich gründlich befragt. Die Assistentin füllt einen Bogen aus. Eine Um- bzw. Ausziehecke suche ich umsonst, die Kleider solle ich einfach irgendwo auf ein Regal oder einen Stuhl legen. Na gut. Mit nacktem Po steige ich dann die Leiter hinauf und lege mich auf die Liege. Sehr unbequem und obschon ich der Assistentin gesagt habe, dass ich Kopfschmerzen habe und mich nicht besonders gut fühle, kommt sie erst nach reichlich Zeit und vermutlich nur wegen meines bittenden Blicks auf die Idee, mir ein Kissen für unter den Nacken anzubieten. Immerhin. Sie verspricht auch, schnell vorwärtszumachen, damit ich wieder heim kann. Schön. Versprechen kann sie es ja ...

Da liege ich nun und warte, und nach einer halben Stunde ist ausser der Befragung noch nichts passiert. Erstmals werde ich ungeduldig. Die Assistentin ist nett. Wir kennen uns noch von den letzten Untersuchungen. Ich bin heute zum fünften Mal hier. Die erste Konsultation fand vor drei Jahren statt. Schon damals war ich bei der Spezialistin im Spital angemeldet, von der ich in einem Magazin einen interessanten Artikel gelesen hatte. Sie machte mir einen kompetenten Eindruck. Doch an ihrer Stelle war ein Assistenzarzt da, und ich gab klein bei. Der Aufwand, wieder nach Hause zu gehen, mich erneut anzumelden und zu warten, war mir zu anstrengend. Meine Energie ist knapp. Ich muss meine Kräfte gut einteilen. Jedenfalls lag ich damals gut zwei Stunden mit nacktem Unterkörper und drei darin versenkten Kathetern da, der Arzt immer schön am Fusse der Liege. Für ihn, so sagte ich mir, ist das reine Routine. Für mich allerdings war es das nicht. Ich fühlte mich geniert und

seinen Blicken ausgeliefert. Wie auch immer: Die Untersuchung ergab, dass ich – MS-bedingt – eine mehrfach gestörte Reizblase mit Restharn habe. Man wollte das Problem zuerst mit Medikamenten behandeln, zog aber bereits in Betracht, dass für mich eine Selbstkatheterisierung, eventuell in Verbindung mit Botoxspritzen, das Beste wäre. Damals wollte ich von einem Katheter nichts wissen. Ich traute mir das nicht zu. Bereits das Spritzen meines Interferons kostet mich auch nach Jahren noch Überwindung.

Tag und Nacht mit Windeln und einer imperativen Blase zu leben, ist seither zwar keineswegs angenehmer, aber seltsamerweise fast selbstverständlich geworden. Hätte ich seit einiger Zeit nicht ständig Blasenentzündungen und nach dem Einnehmen eines Antibiotikums Pilzinfekte, hätte ich wohl nichts unternommen. Wegen dieser lästigen Umstände habe ich mich nun aber umentschieden. Ich will das Katheterisieren endlich lernen und habe mich aus diesem Grunde wieder auf der Neuro-Urologie angemeldet. Einem Arzt erklärte ich am Telefon meine Situation und mein ganz konkretes Anliegen, und ich sagte ihm auch, dass ich froh wäre, die frühere Untersuchung nicht noch einmal erdulden zu müssen. Na gut, meinte er, aber für einen «Uroflow» müsse ich auf jeden Fall kommen. Was immer das auch ist, ich bin einverstanden.

Zum Glück ist das Spital in meiner Nähe und der kurze Weg dämpft meinen Ärger. Lediglich in ein Gefäss hatte ich zu pinkeln. Danach wurde mit Ultraschall die Restmenge des Urins in meiner Blase gemessen. Sie war nicht besonders auffällig. Für einen Urinstatus interessierte sich niemand, obschon doch ausdrücklich darauf hingewiesen wird, dass ein Blaseninfekt die nachfolgende Untersuchung ausschliesst. Der Arzt, der kam, um das weitere Vorgehen zu besprechen, sah, wie unbequem ich auf der Liege lag, und bat mich zu sitzen. Gut so, denn es spricht sich eindeutig anders auf gleicher Augenhöhe. Was er mir eröffnete, machte mich weniger froh, denn ein aktueller Blasenstatus war gefordert, um die nächsten Schritte einzuleiten. Warum nur? Ich lebe nun seit etlichen Jahren mit diesem launischen Scheusal. Es schikaniert mich Tag und Nacht und immer wieder anders. Ich weiss, was ich will, und weiss, was ich brauche, doch was soll's: Wenn der Arzt ohne neue Resultate eine weitere Behandlung nicht



verantworten mochte, blieb mir nichts anderes übrig, als die ganze Prozedur noch einmal über mich ergehen zu lassen. Aber hätte man mir das nicht bereits am Telefon sagen können, denn nur fürs Töpfchenpinkeln hätte ich tatsächlich nicht herkommen müssen?! (Auch den Arzt sehe ich nicht wieder, das nächste Mal wird es ein anderer sein.)

Ich liege immer noch auf dem Schragen und warte erneut, dieses Mal aber mit einem Tuch über dem Schambereich und inzwischen auch bereits mit einem Katheter im After. Der wird bestimmt herausfallen, denke ich, schlüpfrig, wie er vom Schmerzzäpfchen sein muss. Aber das ist nicht mein Problem. Nach einer weiteren Dreiviertelstunde sitzt auch der zweite Katheter in der Harnröhre. Der erste wollte nicht drinbleiben und wurde ausgewechselt. Die Assistentin trägt nun eine eigentümliche Verkleidung. Wegen des Röntgens, sagt sie, und ich frage mich, ob ich denn keinen Schutz erhalte? Doch nein, ich werde ja nur drei-, viermal geröntgt, und sie ist den Strahlen bestimmt mehrmals täglich ausgesetzt. Einen Arzt erwähnt sie zwar immerzu (von einer Ärztin spricht sie nicht), aber gesehen habe ich heute morgen noch keinen. Ist wohl vorläufig auch nicht nötig. Sie macht ihre Arbeit zwar nicht gerade mit Tempoteufel, doch sie ist sehr routiniert und es geht immerhin ein bisschen vorwärts. Meine Blase wird zuerst entleert und ein Urinstatus wird gemacht. Er fällt positiv aus

und ich erhalte ein Antibiotikum (welches, weiss ich nicht). Erst vor einer Woche habe ich einen Infekt behandelt, das darf doch nicht wahr sein! Der Untersuch wird zum Glück trotzdem durchgeführt. Neues Wasser wird nachgefüllt und ich werde geröntgt. Der Bildschirm neben mir zeigt mehrfarbig und linienförmig meine Muskelreize. Auch mit Klopftechnik entleert sich mein Wässerchen nur mühsam in mehreren Ladungen. Ein wenig Restharn bleibt wie immer in der Blase.

Wieder warte ich, so kommt es mir vor, sehr lange, bevor die Blase erneut aufgefüllt wird. Fühle mich, als hätte ich eine Tanksäule angezapft. Dass ich später fast explodiere, bahnt sich zu diesem Zeitpunkt erst langsam an ... Diesmal soll ich, wenn das Signal kommt, sofort runtersteigen und in das Gefäss urinieren, damit mein Blasendruck gemessen werden kann. Wieder mit entblösstem, von den Betaferonspritzen malträtiertem, fleckigem Hintern die Leiter runtersteigen und auf das improvisierte Klo sitzen. Das ist mir sehr unangenehm. Ausserdem bin ich unsicher, denn ich habe meine Blase nicht unter Kontrolle und weiss nicht, ob sie sich während der Aktion nicht auf den Boden entleert. Uff. Vor nicht langer Zeit pinkelte ich meiner Frauenärztin ins Gesicht. Es geht aber gut, obwohl sich der Schliessmuskel, trotz kräftigem Harndrang, erst nach starkem Klopfen und Massieren des entsprechenden Bereichs löst. Da verfüge ich in-

zwischen über die nötige Technik. Nach Abwischpapier muss ich fragen. Meine Rückseite ist mittlerweile ausgedehnt durchnässt.

Zurück auf die Liege. Die Assistentin will sich nun mit dem Arzt austauschen, der dann auch wirklich kommen soll. Ob ich die Hose wieder anziehen könne, frage ich sie, bevor sie verschwindet. Nein, vielleicht müsse er noch etwas untersuchen. Aha. Ich bin gespannt. Es sind ungefähr 1½ Stunden vergangen. Als der Arzt hereinkommt, spüre ich, dass ich erneut pinkeln muss. Kann ich einfach laufen lassen, frage ich ihn, und er ruft die Assistentin. Sie eilt mit einem Topf herbei, den ich mir unter den Po schiebe. Das Gespräch mit dem Arzt beginnt diesmal nicht nur liegend, sondern auch pinkelnd. Müde, wie ich jetzt bin, mit Kopfschmerzen und nur noch wenig Geduldreserven, vielleicht nicht die besten Voraussetzungen für eine Unterhaltung, das gebe ich zu. Doch als mich der junge Assistenzarzt, ein hübscher Jüngling, aber noch sehr unsicher und zwischenmenschlich unbedarf, dann tatsächlich fragt, was denn nun mein Problem sei, platzt mir fast der Kragen! Bei all den Daten, die er inzwischen von mir hat, müsste er *mir* erklären, was mein Problem ist, oder?! Dass ich lediglich da bin, um das Katheterisieren zu lernen, weiss er nicht, schlägt es mir aber vor. Prima. Da verstehen wir uns. Sein Vorgänger erwähnte eine Blasenspiegelung und ich spreche

ihn darauf an. Es stellt sich heraus, dass die nicht heute gemacht wird, sondern – nach einigen Missverständnissen kann er mir das begreiflich erklären – dass die Botoxspritzen Teil einer Blasenspiegelung sind und diese darum erst später erfolgt. Zuerst das Praktische lernen. Gut. Ich bin bereit. Das Antibiotikum erwähnt er nicht mehr und ich weiss nicht, ob ich die Einnahme fortsetzen muss. Er verabschiedet sich, und ich bleibe auf der Liege auf dem vollgepinkelten Becken zurück. Es ist randvoll, denn ich musste während des Gesprächs noch ein zweites Mal Wasser lassen. Wieder warte ich. Bin wütend und verletzt. Das Stück, das da heute morgen mit mir auf dieser Bühne ausgetragen wird, ist eine liebevolle Routineangelegenheit. Ich fühle mich als Patientin unwürdig behandelt und gedemütigt. Mein Blick fällt durch ein Fenster in das nebenan liegende Büro. Dort wird munter geflirtet. Die Assistentin und die beiden Ärzte haben ihren Plausch. Den dürfen sie meinetwegen auch haben, die Arbeitswelt ist rau genug, nur bitte nicht, während ich vergessen auf einem Topf auf diesem Gestell liege und aus eigener Kraft nicht runter kann.

Mir ist klar, dass ich mich mit diesem Artikel ein weiteres Mal entblöse und der Ärzteschaft quasi den Hintern zeige. Sie wird es bestimmt verkraften. Wie ich auch.